

Die jüdischen Friedhöfe in Prenzlau als Zeugnisse jüdischer Stadtgeschichte.

Rolf Blase – Potsdam

Der 1986 in Rostock geborene Autor studierte von 2006 bis 2013 Katholische Theologie in Fulda und Erfurt und schloss als „Magister Theologiae“ ab. 2010/11 absolvierte er ein Studium „Jewish Studies“ an der Hebräischen Universität/Jerusalem und schloss 2013–2015 das Studium „Master Jüdische Studien“ in Potsdam an.

Einleitung

2007 wurde der 850. Jahrestag der Gründung der Mark Brandenburg gefeiert.¹ Die Geschichte Brandenburgs ist jedoch bis heute nicht vollständig erforscht, ebenso wenig wie die Geschichte der Juden in der Region. So ist es beispielsweise unsicher, wann sich die ersten Juden dort niedergelassen haben. Während in Magdeburg bereits 965 jüdische Einwohnerschaft vorhanden war, ist jüdische Einwanderung in Brandenburg erst im 12. Jahrhundert bezeugt und nahm besonders im 13. Jahrhundert mit dem Wachstum der Städte zu.²

Wie in Brandenburg allgemein, so ist auch die Geschichte der Juden in Prenzlau untrennbar mit der Landes- und Stadtgeschichte verbunden. Bereits für 1309 ist jüdische Einwohnerschaft belegt, wobei anzunehmen ist, dass einzelne Juden schon im 13. Jahrhundert dort als Händler und Geldverleiher tätig waren.³

Bereits 1377 zählte Prenzlau neben Berlin-Cölln, Frankfurt und Stendal zu den vier bedeutendsten Städten der Mark Brandenburg. Zum Reichtum der Stadt trug auch die jüdische Bevölkerung in bedeutendem Maße bei, nicht zuletzt durch die zu entrichtenden Steuern und Schutzgelder. Daher wurden die Juden von Fürsten und Stadtverwaltung wie Besitz gehandelt,

¹ Vgl. Diekmann: Jüdisches Brandenburg, S. 9.

² Vgl. Diekmann: Jüdisches Leben, S. 21.

³ Vgl. Kegel, Gerhard: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S. 196-219, S.196.

was ihnen jedoch relative Sicherheit bescherte. Doch erst mit der Verbesserung des Miteinanders jüdischer und nichtjüdischer Händler im Laufe des 18. Jahrhunderts begann der soziale Aufstieg der Prenzlauer Juden. Im 19. Jahrhundert waren diese bereits so gut in das Stadtleben integriert, dass im Stadtrat immer wieder jüdische Mitglieder nachweisbar sind.⁴ Bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein brachte Prenzlau immer wieder bedeutende jüdische Persönlichkeiten hervor, wie etwa Paul Hirsch, welcher von 1919 bis 1920 preußischer Ministerpräsident und Innenminister war.⁵ Auch der Journalist und Historiker Gustav Mayer ist gebürtiger Prenzlauer; ebenso wie Moses Rathenau, der Vater des AEG-Begründers Emil Rathenau und Großvater des Außenministers Walter Rathenau.⁶

Die Schreckensherrschaft der Nazis zerstörte das jüdische Leben in Brandenburg nachhaltig, sodass es dort bis zum Ende der DDR nur vereinzelte jüdische Gemeinden gab. 1991 musste mit dem Aufbau jüdischen Gemeindelebens ganz von vorne angefangen werden, was nur durch den Strom der Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion möglich war. Der Neuanfang glückte und 20 Jahre später gab es wieder jüdische Gemeinden in Bernau, Brandenburg/Havel, Cottbus, Frankfurt/Oder, Königs Wusterhausen, Oranienburg und Potsdam.⁷

Das jüdische Leben Prenzlau hingegen ist bis auf den heutigen Tag zerstört. Einzig die ehemaligen Orte jüdischen Lebens zeugen von der wechselvollen Geschichte der Juden in Prenzlau.

⁴ Vgl. Kegel: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S. 196-219, S. 209f.

⁵ Vgl. Karnowski, Renate: Paul Hirsch, ein preußischer Ministerpräsident in Prenzlau, in: Heimatkreis Prenzlau: Prenzlau S. 301–321, S. 315ff.

⁶ Vgl. Karnowski: Gustav Mayer – ein Historiker aus Prenzlau, in: Heimatkreis Prenzlau: Prenzlau S. 354–359, S.354ff; u. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S.292-303, S. 296f.

⁷ Vgl. Weißleder, Wolfgang: Der Neuaufbau jüdischer Gemeinden in Brandenburg ab 1991 – die ersten zehn Jahre, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S.329-359, S. 329 u. 358.

Geschichte der Juden in Prenzlau

Mittelalter (bis 1571)

In einer Urkunde des Markgrafen Waldemar aus dem Jahr 1309 wurden erstmals Juden in Prenzlau erwähnt. Vermutlich waren sie aber schon vorher als Händler und Geldverleiher dort tätig.⁸ Dafür spricht, dass 1312 bereits mehrere jüdische Familien in Prenzlau lebten.⁹ Für 1321 ist die Existenz eines „Joden Dorpe“ (Judendorf) in Prenzlau belegt. Dabei handelte es sich um eine jüdische Siedlung im Nordwesten der Stadt, welche sich innerhalb der Stadtmauern befand.¹⁰

In einem Edikt vom 23.08.1320 übertrugen die Herzöge Otto I. und Wartislaw IV. von Pommern der Stadt Prenzlau die Gerichtsbarkeit an den Juden. In jenem Dokument wurde auch festgelegt, dass die Juden in Prenzlau nach Bürgerrecht leben sollten. Nichtsdestotrotz waren sie wie überall aus den Innungen und von der städtischen Selbstverwaltung ausgeschlossen.¹¹ In einem Edikt vom 24.05.1350 überließ Markgraf Waldemar von Anhalt der Stadt Prenzlau die dortigen Juden zum Eigentum. Dadurch gingen sämtliche Abgaben und Schutzgelder der Juden fortan an die Stadt. Hintergrund dieses Ediktes waren wohl finanzielle Schwierigkeiten des Markgrafen.¹² Das Privileg wurde aber noch im selben Jahr unter dem neuen Markgrafen, Ludwig dem Römer, hinfällig. Dieser verpfändete jedoch, ebenfalls aus Geldnot, 1355 die Prenzlauer Juden für 100 Mark Silber an die Stadt.¹³

Aufgrund ihrer Erträglichkeit für die Stadt blieben die Prenzlauer Juden offenbar von den Pestpogromen von 1348/49 verschont, während sie in

⁸ Vgl. Kegel: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S. 196-219, S. 196; u. Alicke: Lexikon JG Dtl., S. 3375.

⁹ Vgl. Diekmann: Jüdisches Leben, S. 32f.

¹⁰ Vgl. Kohn, Gerhard: Prenzlau, in Diekmann: Jüdisches Brandenburg S.292-303, S.292; u. Alicke: Lexikon JG Dtl., S. 3375.

¹¹ Vgl. BLHA, 3172 Rep. 8 Prenzlau U 27; u. Kegel: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S.196-219, S. 197.

¹² Vgl. BLHA, 3174 Rep. 8 Prenzlau U 78; u. Alicke: Lexikon JG Dtl., S. 3375.

¹³ Vgl. Kegel: Prenzlau, in Diekmann: Wegweiser S.196-219, S. 197.

Berlin und anderen Städten umgebracht oder vertrieben wurden.¹⁴ 1360 beklagte sich daher der pommersche Bischof von Cammin über die Judenfreundlichkeit der Stadt. Da der Magistrat Prenzlau jedoch nicht zur Ausweisung der Juden bereit war, wurde die Stadt vorübergehend mit dem Kirchenbann belegt. Grund der judenfreundlichen Stadtpolitik waren anscheinend wirtschaftliche Erwägungen.¹⁵

Im Jahr 1440 erließen die Hohenzollern, welche ab 1415 die Mark Brandenburg regierten, ein Privileg, welches den Juden das Recht zur Ansiedlung in den Gebieten der Mark gab. Das Edikt geriet in Vergessenheit: Bereits 1446 wurden die Juden aus der Mark vertrieben, konnten sich aber schon 1447 wieder ansiedeln, jedoch nur gegen Zahlung von Schutzgeldern. Eine weitere Vertreibung fand 1510 infolge eines Hostienschändungsprozesses statt, bei dem 38 Berliner Juden verbrannt wurden. Erst ab 1532 konnten sich erneut Juden in der Mark Brandenburg niederlassen; spätestens 1543 waren sie wieder in allen Regionen geduldet.¹⁶ Die folgenreichste Vertreibung fand 1571 statt. Nach dem Tod des Kurfürsten Joachim II. wurde der Hofjude Lippold diverser Verbrechen angeklagt und hingerichtet. Daraufhin wurden alle Juden aus der Mark Brandenburg verwiesen – offiziell bis 1671. Für diese Zeit ist nur ein einziger jüdischer Einwohner in der Mark Brandenburg belegt: Der Jude Löwenhagen, welcher für das Jahr 1637 als reicher Geldverleiher in Prenzlau erwähnt wurde.¹⁷

Von der Neuzeit bis zur Emanzipation von 1812

Der „Große Kurfürst“ Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1640–1688) betrieb eine tolerante Ansiedlungspolitik und nahm viele verfolgte

¹⁴ Vgl. Kegel: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S.196-219, S. 198; u. Diekmann: Jüdisches Leben, S. 23.

¹⁵ Vgl. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S. 292-303, S. 293.

¹⁶ Vgl. Diekmann: Jüdisches Leben, S. 24; u. Kegel: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S.196-219, S. 198f.

¹⁷ Vgl. Kegel: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S.196-219, S. 199.

Minderheiten in sein Reich auf. Durch diese „*Peuplierungspolitik*“ sollte die Mark Brandenburg, deren Bevölkerung im Dreißigjährigen Krieg stark dezimiert wurde, neu besiedelt werden, was auch der Wirtschaft und damit der Staatskasse zugutekommen sollte. Daher erlaubte Friedrich Wilhelm in einem Edikt vom 21.05.1671 fünfzig reichen jüdischen Familien die Ansiedlung in der Mark. Diese Familien standen unter dem Schutz des Fürsten, hatten dafür jedoch Schutzgelder zu zahlen und verfügten nur über eingeschränkte Rechte, beispielsweise war ihnen der Bau von Synagogen verboten.¹⁸

Bereits 1685 ließ sich der Schutzjude Abraham Liebmann als Händler in Prenzlau nieder.¹⁹ Weitere Juden folgen kurz darauf. In einer Liste der Prenzlauer Bevölkerung von 1692 werden fünf Juden genannt, dabei handelte es sich offenbar um eine Familie mit zwei Kindern und einem Knecht.²⁰ Bereits 1698 gab es wieder eine jüdische Gemeinde in Prenzlau.²¹ Und das trotz der Klagen des Prenzlauer Magistrats über den geschäftsschädigenden Einfluss jüdischer Händler. Beschwerden dieser Art wurden das ganze 18. Jahrhundert über in der Mark vorgebracht.²² 1720 beschwerten sich die Kaufleute Prenzlaus erneut, dass sie angesichts der jüdischen Konkurrenz ihre Geschäfte aufgeben müssten.²³ Ein Bericht des Steuerrates Lützens vom 23.12.1720 berichtet über die Klage der Prenzlauer: Aus ehemals drei jüdischen Familien seien nun schon acht geworden, welche den Prenzlauern den Handel schwer machten.²⁴ Wörtlich heißt es: „*Prenzlau aber und Strasburg sind wohl etwas gar zu reichlich mit Juden versehen.*“²⁵

¹⁸ Vgl. Diekmann: Jüdisches Leben, S. 8f, 25 u. 44.

¹⁹ Vgl. Brillling: Prenzlau, in: Heimatkreis Prenzlau: Prenzlau S. 167-182, S. 167.

²⁰ Vgl. Stern: Der preußische Staat I/2, S. 528.

²¹ Vgl. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S.292-303, S. 293.

²² Vgl. Kegel: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S. 196-219, S. 200f.

²³ Vgl. Stern: Der preußische Staat II/1, S. 59.

²⁴ Vgl. Stern: Der preußische Staat II/2, S. 143.

²⁵ Ebd., S. 144.

1728 wurden lediglich sieben Prenzlauer und fünf Strasburger jüdische Familien gezählt, bei insgesamt 26 in Uckermark und Niederbarnim.²⁶ Für 1743 hingegen sind bereits 24 jüdische Familien – nach Kohn ca. 120 Personen – in Prenzlau belegt. Bis 1782 stieg diese Zahl auf 28 Familien an.²⁷

Gewerblich betätigten sich die Prenzlauer Juden unter anderem im Tabakhandel, welcher wie der Viehhandel als jüdische Domäne galt. 1721 beschwerten sich die Strasburger Pflanze über die jüdischen Zwischenhändler, weil sie ihren Rohtabak lieber selbst an die Großhändler verkaufen wollten – wozu sie aber finanziell nicht in der Lage waren. Die Beschwerde wurde abgewiesen und die Stellung der jüdischen Händler gestärkt. 1765 wurde der uckermärkische Tabakhandel aufgrund einer Verordnung zum Zwangsverkauf des uckermärkischen Tabaks an Berlin stark geschädigt. Ein erneuter Aufschwung setzte im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ein, gefolgt vom Niedergang im Zuge der Weltwirtschaftskrise 1929 und der Enteignung jüdischer Tabakfirmen ab 1934.²⁸

Neben dem Tabakhandel waren die Prenzlauer Juden besonders im Lederhandel aktiv. 1735 erhielt der Prenzlauer Baruch Marcus von der Berliner Regierung die Konzession außer Landes 3.000 Rinder- und Pferdehäute zur Versorgung der Prenzlauer Schuster zu kaufen.²⁹ Eine Eingabe eines Berliner Gerbers aus dem Jahre 1743 weist auf eine führende Stellung der Prenzlauer Juden im Lederhandel hin.³⁰ Die Bedeutung jüdischer Händler für das lederverarbeitende Gewerbe belegt weiterhin eine Eingabe der Prenzlauer Bürger und Meister des Riemen-Gewerks aus dem Jahre 1747, in welcher diese die kurfürstliche

²⁶ Vgl. Stern: Der preußische Staat II/2, S. 270.

²⁷ Vgl. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S.292-303, S. 293.

²⁸ Vgl. Libert: Tabakhändler, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S. 419–421.

²⁹ Vgl. Stern: Der preußische Staat II/1, S. 92.

³⁰ Vgl. Stern: Der preußische Staat III/2, S. 18.

Domänenkammer um einen Handelspass für den Juden Isaac Jacob bitten.³¹

Die im Zuge des Judenedikts von 1671 in Brandenburg entstandenen jüdischen Gemeinden stellten autonome Körperschaften dar und waren folglich weitgehend selbstverwaltet. So hatten die meisten brandenburgischen Gemeinden ein eigenes Armen- und Erziehungswesen, eine eigene Gerichtsbarkeit und eigene Friedhöfe.³² Im Jahr 1750 stellten die Prenzlauer Juden einen Antrag zum Bau einer Synagoge. Dieser wurde von der Kriegs- und Domänenkammer am 22.12.1750 bewilligt, sodass die Synagoge zwei Jahre später, am 01.02.1752, fertiggestellt werden konnte.³³ Der Bau befand sich im Süden der Stadt an der Wasserpforte. Zusätzlich zur Synagoge in Prenzlau existierten private Beträume in Brüssow und Strasburg. Die Prenzlauer Gemeinde verfügte über einen Kantor, welcher zugleich als Lehrer und Schächter arbeitete, sowie über einen Synagogendiener. Bis 1760 unterstanden die Prenzlauer Juden dem Landesrabbiner der Kurmark. Erst ab 1760 erhielt die Gemeinde mit Joseph Elias ben Abraham einen eigenen Rabbiner, welcher dieses Amt bis zu seinem Tod 1766 innehatte.³⁴ Von 1760 bis 1934 hatte Prenzlau durchgehend einen eigenen Rabbiner.³⁵ Die Gemeindeleitung oblag fünf Ältesten, welche alle drei Jahre gewählt wurden. Zudem gab es drei Vorsteher, welche die Juden gegenüber dem Staat vertraten.³⁶ Auch unter den fünf Landesältesten der kurmärkischen Judenschaft waren häufig Prenzlauer vertreten.³⁷

Am 17.04.1750 erließ Friedrich II. das „*Revidierte General-Privilegium und Reglements vor die Judenschaft im Königreiche Preußen*“, welches die

³¹ Vgl. Stern: Der preußische Staat III/2, S. 189.

³² Vgl. Stern: Der preußische Staat I/1, S. 102.

³³ Vgl. Brillling: Prenzlau, in: Heimatkreis Prenzlau: Prenzlau S.167-182, S. 168.

³⁴ Vgl. ebd., S. 171.

³⁵ Vgl. Kegel: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S. 196-219, S. 205; u. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S. 292-303, S. 293f.

³⁶ Vgl. Stern: Der preußische Staat I/1, S. 102.

³⁷ Vgl. Stern: Der preußische Staat III/2, S. 551f u. 581 ff.

preußischen Juden in sechs Klassen einteilte. Die erste Gruppe bildeten die Hofjuden, die der übrigen Bevölkerung an Rechten nahezu gleichgestellt waren. Die zweite Kategorie stellten die ordentlichen Schutzjuden dar, welche die Erlaubnis erhielten, sich an einem bestimmten Ort dauerhaft niederzulassen und Heirats- und Gewerberechte an einen Sohn vererben konnten. Um das Schutzprivileg – und damit die Bürgerrechte – auf zwei Söhne zu übertragen, mussten 1.000 Reichstaler an Vermögen nachgewiesen werden. Die nächste Klasse bildeten außerordentliche Schutzjuden, welche dieselben Privilegien wie die ordentlichen Schutzjuden besaßen, diese jedoch nicht vererben durften. Im Gegensatz zu diesen drei Klassen erhielten Rabbiner nur für die Dauer ihrer Amtszeit Wohnrecht. Die sozial und rechtlich niedrigsten Stände stellten geduldete Juden, sowie Angestellte von Schutzjuden dar. Sie waren weder zur Ausübung von Gewerben noch zur Heirat berechtigt.³⁸

Ein Reskript der Kurmärkischen Kammer vom 12.07.1758 verordnete, dass ordentliche Schutzjuden nur bei korrekter Zahlung ihrer Schutzgelder dazu berechtigt seien „Kinder anzusetzen“.³⁹ Gegen arme Betteljuden ging der preußische Staat hart vor und lies diese abschieben.⁴⁰ Schutz- und Handelsprivilegien wurden von der königlichen Kriegs- und Domänenkammer im Namen des preußischen Königs an einzelne Juden ausgegeben und waren abhängig von regelmäßiger Zahlung von Schutzgeldern und Steuern.⁴¹ Die soziale Stellung der Juden verbesserte sich erst im Zuge der französischen Besatzung ab 1806 und den darauf folgenden Reformen.

Von 1812 bis zum Ende der Weimarer Republik

³⁸ Vgl. Diekmann: Jüdisches Leben, S. 26f; u. Kegel: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S.196-219, S. 201f.

³⁹ Vgl. Stern: Der preußische Staat III/2, S. 303.

⁴⁰ Vgl. Kegel: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S.196-219, S. 202.

⁴¹ Vgl. BLHA 2646 Rep. 19 Eberswalde Nr. 37.

Am 11.03.1812 trat das preußische Emanzipationsgesetz in Kraft, welches auch die Juden Prenzlau zu preußischen Staatsbürgern erklärte. Das Edikt gewährte den Juden Niederlassungs- und Gewerbefreiheit (abgesehen vom Staatsdienst), jedoch mussten sie fortan deutsche Namen und deutschsprachige Geschäftsbücher führen.⁴² Weiterhin wurden die preußischen Juden von den Sonderabgaben an die Kriegs- und Domänenkammer in Berlin befreit.⁴³ Die erhebliche Verbesserung der jüdischen Bürgerrechte im Jahre 1812 war allerdings wie jene von 1847 nur ein – wenn auch sehr bedeutsamer – Zwischenschritt auf dem Weg zur völligen Gleichstellung, welche erst 1869 erfolgte.⁴⁴

Die 1752 errichtete Synagoge wurde bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so baufällig, dass sie abgetragen und durch einen größeren Neubau ersetzt werden musste, welcher 1832 eingeweiht wurde.⁴⁵ Aus den Bauzeichnungen geht hervor, dass jene Synagoge von 1832 „Tempel“ genannt wurde und etwa so groß⁴⁶ wie das benachbarte Rabbinerwohnhaus war, welches sich an der Ecke Tempelstraße/Uckerwiek befand, während die Synagoge in der Prinzenstraße Nummer 595 stand, an der Ecke zur Tempelstraße.⁴⁷ Ferner verfügte die jüdische Gemeinde Prenzlau über eine jüdische Elementarschule in der Prinzenstraße, sowie bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts über eine Mikwe in der Lindenstraße 790b.⁴⁸ Die jüdische Gemeinde Prenzlau war die größte der Uckermark und die einzige, die einen eigenen Rabbiner hatte.⁴⁹

⁴² Vgl. Kegel: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S.196-219, S. 207.

⁴³ Vgl. Brillong: Geschichte, in: Heimatkreis Prenzlau: Prenzlau S.167-182, S. 170.

⁴⁴ Vgl. Diekmann: Jüdisches Leben, S. 27.

⁴⁵ Vgl. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S.292-303, S. 294.

⁴⁶ Die Maße der Alten Synagoge betragen 52,5 x 28 Fuß, also ca. 16,4 x 8,8 Meter. Die der Neuen Synagoge 58 x 38 Fuß, also ca. 18,1 x 11,9 Meter. Vgl. Stadtarchiv Prenzlau Bd. 8 Nr. 595.

⁴⁷ Vgl. ebd.

⁴⁸ Zur Schule vgl. Alicke: Lexikon JG Dtl., S. 3376; Zur Mikwe vgl. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S.292-303, S. 295.

⁴⁹ Vgl. Alicke: Lexikon JG Dtl., S. 3376.

Darüber hinaus waren die Juden Prenzlau offenbar gut in das Stadtleben integriert. Darauf deutet zumindest der Umstand hin, dass der jüdische Bankier Samuel Nathan Ascher 1832 in den Stadtrat gewählt wurde. Dies war kein Einzelfall: 1850 wurde mit J. Leibowitz ein weiterer Jude gewählt und 1862 waren bereits drei Juden Stadtratsmitglieder.⁵⁰ 1850 erhielt die Gemeinde mit Dr. Elieser Lazarus den ersten akademisch gebildeten Rabbiner, welcher wie die Prenzlauer Gemeinde der Orthodoxie angehörte und erstmals auf Deutsch (statt wie bisher auf Hebräisch) predigte. Er hatte dieses Amt bis 1875 inne.⁵¹

Die offizielle Gründung der Prenzlauer Synagogengemeinde fand am 27.07.1847 statt. Sie gehörte zum Regierungsbezirk Potsdam und umfasste die Städte Prenzlau, Brüssow und Strasburg. Die Gemeinde zählte bei ihrer Gründung 434 Seelen, von diesen stammten 360 aus Prenzlau (Stand: 1846), der Rest aus Brüssow, Strasburg sowie einigen umliegenden Dörfern.⁵² Die Urfassung des Statuts der Prenzlauer Synagogengemeinde stammt aus dem Jahr 1857. Dieses Statut ist möglicherweise (ebenso wie eine revidierte Fassung von 1874) verschollen. Im Brandenburgischen Landeshauptarchiv findet sich zumindest nur das revidierte Statut vom 22.07.1897, welches interessante Einblicke in die Verfassung der Prenzlauer Synagogengemeinde gibt.⁵³

So verfügte die Gemeinde über einen Vorstand von fünf männlichen Mitgliedern und zwei Stellvertretern, sowie über eine Repräsentantenversammlung, bestehend aus neun männlichen Mitgliedern und drei Stellvertretern (Abs. II, § 11). Für beide Gremien fanden alle drei Jahre Ergänzungswahlen statt (Abs. IV, § 37).

⁵⁰ Vgl. Kegel: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S.196-219 S. 209f.

⁵¹ Vgl. Brillling: Geschichte, in: Heimatkreis Prenzlau: Prenzlau S.167-182, S. 172; u. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S.292-303, S. 295.

⁵² Vgl. Brillling: Geschichte, in: Heimatkreis Prenzlau: Prenzlau S.167-182, S. 174; Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S.292-303, S. 295; sowie Kegel: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S.196-219, S. 210.

⁵³ Vgl. BLHA 3512 Rep 2A I Pol Nr. 2010.

Das Statut beschreibt, dass die Gemeindeschule den gewöhnlichen gesetzlichen Bestimmungen unterlag (Abs. VII, § 60) und aus Gemeindemitteln finanziert wurde. Schulgeld fiel somit nur bei Eltern an, welche nicht durch Gemeindebeiträge zum Erhalt der Schule beitrugen (§ 61). Gemeindebeiträge wurden ab einem Einkommen von 600 Mark fällig (Abs. XII).

Der Schlussparagraf verfügt, dass Statutenänderungen einer Dreiviertelmehrheit bei der Gemeindeversammlung, sowie der Genehmigung durch den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg bedürften (Abs. XVII, § 93).

Ihre demografische Blüte erlebte die jüdische Gemeinde Prenzlau Ende des 19. Jahrhunderts, als es aufgrund der Pogrome in Osteuropa zu einer verstärkten Zuwanderung von Juden aus Osteuropa kam. Aufgrund dieser Zuzüge erreichte die Zahl der jüdischen Einwohner Prenzlaus im Jahr 1890 mit 423 ihrem historischen Höchststand. Für viele dieser Neuankömmlinge stellte Prenzlau jedoch lediglich eine Zwischenstation auf dem Weg in andere Städte dar.⁵⁴

Wie andernorts nahmen auch in Prenzlau viele der wehrfähigen jüdischen Männer am Ersten Weltkrieg teil. Sechs Mitglieder der jüdischen Gemeinde Prenzlau fielen im Krieg.⁵⁵

1900 erhielt die Synagoge eine Heizung. 1926 wurde die Frauenempore auf 105 Plätze ausgebaut (das Erdgeschoss bot Platz für 140 Personen). Ausführender Architekt war Paul Zerna aus Prenzlau. Wie bereits 1832, wurde die Synagoge auch auf dem Bauplan von 1926 „Tempel“ genannt.⁵⁶

⁵⁴ Vgl. Alicke: Lexikon JG Dtl., S. 3377; u. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S.292-303, S. 295.

⁵⁵ Vgl. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S.292-303, S. 298.

⁵⁶ Vgl. Stadtarchiv Prenzlau Bd. 8 Nr. 595 u. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S.292-303, S. 295.

Nationalsozialismus

1933 fanden in der Prenzlauer Synagogengemeinde Vorstands- und Repräsentantenwahlen statt – wie immer mit Genehmigung des Prenzlauer Bürgermeisters und des Potsdamer Regierungspräsidenten. Am 05.02.1934 überbrachte der Synagogenvorstand Prenzlau dem Potsdamer Regierungspräsidenten die Mitteilung, dass Hermann Spier mit Wirkung vom 15.01.1934 als Lehrer und Kantor der Gemeinde gewählt und angestellt wurde.⁵⁷

Aus dem Gemeindehaushalt von 1933/34 geht hervor, dass die Synagogengemeinde Prenzlau neben Rabbiner und Kantor auch einen Hilfsvorbeter und eine Reinemachfrau beschäftigte, sowie die Krankenversicherung für einen Gärtner bezahlte. Darüber hinaus zahlte sie in jenem Jahr 110 Reichsmark als Beitrag an den Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden, sowie 500 Reichsmark an den Provinzialverband für jüdische Wohlfahrtspflege.

In einer Gemeindevorstandssitzung vom 15.08.1934 wurde das Pensionierungsgesuch des seit 1885 in Prenzlau amtierenden Rabbiners Dr. Bähr mit Wirkung zum 15.10.1934 bewilligt. Nach seiner Verabschiedung blieb die Stelle unbesetzt. Ab 1934 wurde die Gemeinde daher von Kantor Spier geleitet.⁵⁸ Daraufhin zog Dr. Bähr nach Moers am Niederrhein. Von dort aus wurde er im Juli 1942 zusammen mit seiner Familie nach Theresienstadt deportiert, wo er am 18.10.1942 verstarb.⁵⁹

Ebenfalls 1934 wurde das Gemeindestatut dahingehend geändert, dass der Vorstand fortan aus drei statt aus fünf Mitgliedern bestehen sollte.⁶⁰ Damit reagierte man auf die Verkleinerung der Gemeinde infolge der politischen Ereignisse in Deutschland und Prenzlau. Seit 1933 fanden SA-Boykotte

⁵⁷ Vgl. BLHA 3512 Rep 2A I Pol Nr. 2010.

⁵⁸ Vgl. BLHA 3512 Rep 2A I Pol Nr. 2010; u. Brilling: Geschichte, in: Heimatkreis Prenzlau: Prenzlau S.167-182, S. 174f.

⁵⁹ Vgl. <http://www.uckernaerkischer-geschichtsverein.de/aktivitaeten-des-vereins/weitere-aktivitaeten-gedenktafel-strassennamen/dr-bahr-strasse/> (Zugriff: 01.03.2015).

⁶⁰ Vgl. BLHA 3512 Rep 2A I Pol Nr. 2010.

gegen jüdische Geschäfte in Prenzlau statt, welche zu einer allmählichen Abwanderung jüdischer Einwohner führten. Gab es 1932 noch 174 Juden in Prenzlau,⁶¹ so waren laut der Steuerhebeliste der Synagogengemeinde von 1933/34 in jenem Jahr nur noch 86 jüdische Personen in Prenzlau, sowie drei weitere in Strasburg ansässig.⁶² Ein Jahr später (1934/35) verzeichnete die Steuerhebeliste nur noch 75 jüdische Personen für Prenzlau.⁶³

1935 kam es zu weiteren antisemitischen Ausschreitungen, bei denen die Fensterscheiben von sieben jüdischen Geschäften in Prenzlau zertrümmert wurden.⁶⁴ Die Gemeinde machte sich aufs Schlimmste gefasst und verfügte in einer Änderung ihres Gemeindestatuts vom 24.03.1936, dass im Falle einer Auflösung der Synagogengemeinde oder im Falle, dass kein Jude mehr in Prenzlau ansässig sei, das ganze bewegliche und unbewegliche Vermögen der Gemeinde an den Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden in Berlin fallen solle.⁶⁵

Die Abwanderung setzte sich fort. In der Steuerhebeliste von 1936/37 waren nur noch 49, in der von 1937/38 nur noch 40 Juden in Prenzlau gemeldet.⁶⁶

Im Zuge der reichsweiten Novemberpogrome von 1938 wurde auch die Prenzlauer Synagoge geplündert und in Brand gesteckt. Die Feuerwehr hatte dem Brand der Synagoge tatenlos zugesehen und war nur vor Ort, um ein Übergreifen des Feuers auf andere Gebäude zu verhindern. Auch jüdische Geschäfte wurden demoliert und die Synagogengemeinde bekam die Auflage, die Kosten für die Beseitigung der Schäden der Verwüstungen

⁶¹ Vgl. Kegel: Diekmann: Wegweiser S.196-219, S. 214f.

⁶² Vgl. BLHA 3512 Rep 2A I Pol Nr. 2010.

⁶³ Vgl. ebd.

⁶⁴ Vgl. Aliche: Lexikon JG Dtl., S. 3377.

⁶⁵ Vgl. BLHA 3512 Rep 2A I Pol Nr. 2010.

⁶⁶ Vgl. BLHA 3512 Rep 2A I Pol Nr. 2011.

zu tragen.⁶⁷ Darüber hinaus wurden im Zuge der Ausschreitungen einige jüdische Männer ins KZ Sachsenhausen verschleppt.⁶⁸

1940 wurde die Synagogengemeinde dazu gezwungen ihre Grundstücke zu verkaufen, unter anderem um die Kosten von 10.500 Reichsmark zur Beseitigung der Synagogenruine aufzubringen. Am 09.07.1940 erfolgte der Zwangsverkauf der Grundstücke in der Prinzenstraße 595 (Synagoge und Wohnhaus) und des alten Friedhofs an die Stadtgemeinde. Das Friedhofsgelände am Süßen Grund wurde an den Reichsfiskus (Luftfahrt) verkauft. Die Verkaufssumme für alle drei Grundstücke betrug 20.507,10 Reichsmark. Das Geld sollte abzüglich der 10.500 Reichsmark der Reichsvereinigung der Juden überwiesen werden. Ob dies tatsächlich geschehen ist, geht aus den Akten nicht hervor.⁶⁹ Von Dezember 1938 bis August 1939 wurden insgesamt 30 weitere Grundstücke jüdischer Besitzer in Prenzlau verkauft.⁷⁰

Im Frühling 1939 zog Kantor Spier nach Magdeburg, wo er den Unterricht für die verbliebenen Kinder der dortigen jüdischen Gemeinde organisierte. Am 14.04.1942 wurden er und seine Frau Frieda nach Warschau deportiert, wo sich ihre Spur verliert.⁷¹

1940 lebten nur noch 40 Juden in Prenzlau, es handelte sich überwiegend um ältere Menschen.⁷² 1942 wurden, bis auf drei „in Mischehe“ Verheiratete, die letzten 30 in Prenzlau verbliebenen Juden nach Theresienstadt deportiert. Nur wenige überlebten die Konzentrationslager. Nach dem Krieg wohnten in Prenzlau weniger als zehn Juden.⁷³

⁶⁷ Vgl. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S.292-303, S. 299.

⁶⁸ Vgl. Alicke: Lexikon JG Dtl., S. 3377.

⁶⁹ Vgl. Stadtarchiv Prenzlau Bd. 25 Nr. 69 u. Bd. 8 Nr. 595.

⁷⁰ Vgl. Stadtarchiv Prenzlau Bd. 25 Nr. 69.

⁷¹ Vgl. Website der Stadt Magdeburg, Artikel zu den Stolpersteinen für das Ehepaar Spier.

⁷² Vgl. Kegel: Prenzlau, in: Diekmann: Wegweiser S.196-219, S. 215.

⁷³ Vgl. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S. 292-303, S. 300; u. Alicke: Lexikon JG Dtl., S. 3377.

Die jüdischen Friedhöfe Prenzlau

Mitte des 14. Jahrhunderts erlaubte der Markgraf Ludwig der Römer den Prenzlauer Juden die Anlage eines Friedhofes vor der Stadtmauer. Über diesen ältesten der drei jüdischen Friedhöfe Prenzlau, welcher 1355 erstmals erwähnt wurde, liegen kaum Informationen vor. Seine Lage wird vor dem Steintor in der heutigen Friedhofsstraße vermutet.⁷⁴

Der Friedhof im Stadtpark

1716 legte die jüdische Gemeinde Prenzlau einen neuen Friedhof an. Er befand sich vor der Stadtmauer, zwischen Wasser- und Hexenturm.⁷⁵ Offensichtlich hatte die Gemeinde keine Baugenehmigung vom Prenzlauer Magistrat eingeholt und musste deshalb zehn Reichstaler Strafe zahlen.⁷⁶ Jener Friedhof am Wasserturm, welcher sich im heutigen Stadtpark befindet, wurde in den Jahren 1748, 1773, 1799, 1840 und 1846 erweitert.⁷⁷ Seine endgültige Fläche betrug 2.210 Quadratmeter. Infolge der Einweihung des neuen jüdischen Friedhofs am Süßen Grund, welcher ab 1900 belegt wurde, verlor der alte Friedhof weitgehend seine Bedeutung. Allerdings fanden dort zwischen 1900 und 1919 noch acht Beerdigungen statt.⁷⁸

Abb. 1: Der jüdische Friedhof im Stadtpark. Neu gestalteter Zugang mit Blick auf die Gedenkwand aus zu Straßenpflaster verarbeiteten Grabsteinen. (Foto: Autor)

⁷⁴ Vgl. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S. 292-303, S. 293; Aliche: Lexikon JG Dtl., S. 3375; u. Brillling: Geschichte, in: Heimatkreis Prenzlau: Prenzlau S.167-182, S. 167.

⁷⁵ Vgl. Weißleder: Der Gute Ort, S. 47.

⁷⁶ Vgl. Brillling: Geschichte, in: Heimatkreis Prenzlau: Prenzlau S.167-182, S. 167; u. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S. 292-303, S. 293.

⁷⁷ Vgl. Broke u.a.: Stein und Name, S. 564; nach Brillling auch 1737 s. Brillling: Geschichte, in: Heimatkreis Prenzlau: Prenzlau S.167-182, S. 167.

⁷⁸ Drei Beerdigungen 1901, 1904, 1908, 1909, 1916, sowie 1919 jeweils eine. Vgl. Stadtarchiv Prenzlau Bd. 25 Nr. 69.

Ab 1935 versuchte die Stadt Prenzlau das Gelände in ihren Besitz zu bringen, wogegen sich die Synagogengemeinde mehrere Jahre lang wehren konnte. Die Auseinandersetzung begann am 10.08.1935 mit der Aufforderung an die Synagogengemeinde den leihweise (!) überlassenen Platz am „Adolf-Hitler-Park“ an die Stadtgemeinde zurückzugeben und die Grabsteine zu entfernen. Um die Fläche einebnen und in den Park eingliedern zu können argumentierte die Stadt damit, dass der Platz der Synagogengemeinde nur zeitweise überlassen worden sei und seit Jahren nicht mehr genutzt würde. Die Synagogengemeinde antwortete mit einem Schreiben vom 27.09.1935, worin sie klarstellt, dass der Friedhof zwar nur bis 1897 regelmäßig genutzt, danach jedoch nicht geschlossen wurde. Sie verwies auf oben genannte Beisetzungen bis 1919, sowie auf den Umstand, dass der Friedhof noch nicht voll belegt sei. Weiterhin zitiert das Schreiben das Synagogenstatut vom 11.01.1857 sowie dessen revidierte Fassung vom 22.07.1897, in welchen die Synagogengemeinde als dauerhafter Eigentümer des Friedhofs genannt wird. Beide Statuten waren von der Stadt genehmigt wurden, weiterhin war die Synagogengemeinde eindeutig der Grundbucheigner der Fläche.

Da die Stadt mit dem abstrusen Argument vom leihweise übergebenen Platz nichts erreichen konnte, versuchte sie auf anderem Wege in Besitz der Fläche zu gelangen. In einem Schreiben vom 08.11.1935 drängte sie auf polizeiliche Schließung des Friedhofs. Die Begründung war ähnlich dreist: Bei der Errichtung des Friedhofs sei die Gegend noch unbewohnt gewesen, nun sei das angrenzende Gebiet aber bebaut. Der Friedhof müsse folglich geschlossen werden, da Bestattungen in bewohnten Gebieten verboten seien.⁷⁹

Trotz weiterer Bemühungen gelang es der Stadt nicht, auf legalem Wege in Besitz der Fläche zu gelangen. Das Ende des Friedhofs kam erst mit dessen Verwüstung im Zuge der Novemberpogrome von 1938. Es folgte

⁷⁹ Vgl. Stadtarchiv Prenzlau Bd. 25 Nr. 69.

der bereits erwähnte Zwangsverkauf des Grundstücks am 09.07.1940. 1942 wurde die Fläche eingeebnet und dem „Adolf-Hitler-Park“ angegliedert. Bruchstücke der Grabsteine wurden zu Kopfsteinpflaster verarbeitet und in Prenzlauer Straßen verbaut.⁸⁰

Weiteres Unrecht geschah nach dem Krieg, als 1952 die Fläche zum Volkseigentum der DDR erklärt wurde.⁸¹

Abb. 2: Mittelteil der Gedenkwand aus zu Pflastersteinen verarbeiteten jüdischen Grabsteinen. (Foto: Autor)

Erst nach 1990 wurden die als Pflastersteine missbrauchten Bruchstücke aus der Brückenstraße (heute: Schwedter Straße am Wasserwerk) und der Straße nach Wittenhof entfernt und im Rahmen von Schülerprojekten aussortiert. Im Jahr 2003 gestaltete eine deutsch-polnische Gruppe aus Schülern des 9. Lyzeums Stettin und Schülern des Städtischen Gymnasiums Prenzlau eine Gedenkwand aus den Stücken der Grabsteine und markierte die Fläche des Friedhofs durch Anlage einer Einfriedung. Am 09.11.2003 wurde der Friedhof an den Landesverband der Jüdischen Gemeinden Land Brandenburg übergeben und trägt seither den Charakter einer Gedenkstätte. Tafeln informieren über die Geschichte des Ortes.⁸²

Der Friedhof am Süßen Grund

1881 erwarb die Synagogengemeinde das Grundstück Puschkinstraße 60, heute Süßer Grund 5, zur Anlage eines neuen Friedhofs, da der Alte zu klein geworden war. Dieser neue Friedhof, der eine Fläche von 5.119 Quadratmetern umfasste, wurde 1886 eingeweiht.⁸³

⁸⁰ Vgl. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S. 292-303, S. 299.

⁸¹ Vgl. Weißleder: Der Gute Ort, S. 47.

⁸² Vgl. Infotafel Jüdischer Friedhof im Stadtpark; s. auch Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S. 292-303, S. 302; u. Alicke: Lexikon JG Dtl. S. 3378.

⁸³ Vgl. Stadtarchiv Prenzlau Bd. 25 Nr. 69, u. Weißleder: Der Gute Ort, S. 47.

Abschnitt VIII der Synagogenordnung von 1897 handelt „Von den Begräbnisplätzen der Gemeinde“. Es wird ausgeführt, dass die Gemeinde im Besitz zweier Begräbnisplätze ist, welche auf ewig Eigentum der Gemeinde verbleiben sollen (§ 62). Begräbniskosten wurden vom Beerdigungsverein und aus der Gemeindekasse bestritten (§ 63). Jedes Gemeindemitglied hatte das Recht auf eine Grabstätte, für die eine Gebühr an die Gemeindekasse entrichtet werden musste, welche im Armutsfall erlassen werden konnte (§ 64).⁸⁴

1897/1898 wurde vom Maurermeister Paul Zastrow aus Prenzlau eine Trauerhalle mit Taharaflügel⁸⁵ auf dem Grundstück errichtet. Das gut erhaltene Bauwerk besteht aus einem rechteckigen Saal mit Stufengiebel, welcher von zwei niedrigen Flügelbauten begleitet wird. Die Architektur des Baus ähnelt der zahlreicher anderer norddeutscher Gründerzeitbauten.⁸⁶

Abb. 3: Straßenfront der Trauerhalle am Süßen Grund. (Foto: Autor)

Bei den Novemberpogromen von 1938 wurden Grabsteine umgestoßen und die Friedhofshalle in Brand gesetzt. Ein Abbrennen des Gebäudes konnte jedoch durch die Prenzlauer Feuerwehr verhindert werden. Am 09.07.1940 erfolgte der Zwangsverkauf des Geländes an den Reichsfiskus der Luftwaffe und die Friedhofshalle wurde zum Pferdestall der Garnison umfunktioniert. 1948 erteilte die Stadtverwaltung der Firma Netzband den Auftrag, den verwüsteten Friedhof wiederherzurichten.⁸⁷ Aus Akten des Prenzlauer Stadtarchivs geht hervor, dass für die Restaurationsarbeiten 5.000 Reichsmark veranschlagt wurden.⁸⁸ 1958 wurde das Grundstück von

⁸⁴ Vgl. BLHA 3512 Rep 2 A I Pol Nr. 2010.

⁸⁵ Zur Leichenwaschung, die im Judentum auch mit der religiösen Dimension der rituellen Reinheit verbunden ist; von hebräisch „Tahara“ = Reinigung, Anm. d. Verf.

⁸⁶ Vgl. Knufinke, Bauwerke, S. 184 u. 420.

⁸⁷ Vgl. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S. 292-303, S. 299f; u. Freie Erde 10.11.1979.

⁸⁸ Vgl. Stadtarchiv Prenzlau Bd. 25 Nr. 69.

der Jüdischen Landesgemeinde Mecklenburg an Herrn Michael Cerniak vermietet, der die Trauerhalle (und die angrenzenden Räumlichkeiten) als Wohnhaus nutzte. Mit staatlicher Unterstützung kümmerte sich Familie Cerniak in den folgenden Jahren um Instandsetzung und Pflege des Friedhofs.⁸⁹

Seit 2011 werden die Seitenflügel der Friedhofshalle von dem Ehepaar Volkert und deren Tochter bewohnt. Der nichtbelegte Teil des Friedhofsgeländes wird als Garten genutzt. Das Gräberfeld hingegen wird von der Familie gepflegt, wie schon von den vorherigen Anwohnern, Familie Cerniak und Familie Seidel, letztere zog 2009 aus. Bis zum Einzug von Familie Volkert stand das Anwesen über den Zeitraum von zwei Jahren leer.⁹⁰ Während dieser Zeit wurde der Friedhof von Schülerinnen und Schülern des Christa-und-Peter-Scherpf-Gymnasiums Prenzlau gepflegt.⁹¹ Trotz der Schändungen der Nazizeit ist der Friedhof in sehr gutem Zustand erhalten. Möglicherweise ist es der entlegenen Lage oder der Nähe zum Militärgelände zu verdanken, dass er heute der am besten erhaltene jüdische Friedhof der Uckermark ist.

Abb. 4: Blick auf den Friedhof am Süßen Grund. (Foto: Autor)

Der sehenswerte Friedhof liegt an der Eisenbahnstrecke Berlin-Stralsund in der Nähe der Schwedter Straße. An der Ost- und Nordseite grenzt er an das Gelände der Uckermarkkaserne, welches zur NS-Zeit als Flugplatz der Luftwaffe und später von NVA und Bundeswehr als Kaserne genutzt wurde. An der Westseite des Gräberfeldes schließt sich der Garten der Familie Volkert an, die Südseite wird von einer Hecke begrenzt.

⁸⁹ Vgl. Freie Erde 10.11.1979; u. Weißleder: Der Gute Ort, S. 47.

⁹⁰ Gespräch mit Herrn Volkert am 16.09.2014.

⁹¹ Freundliche Auskunft von Reinhard Timm, Prenzlau.

Der Zugang zum Gräberfeld liegt an der Westseite. Ein Hauptweg teilt den Friedhof in Ost-West-Richtung in ein nördliches und ein südliches Gräberfeld. Ein äußerer Rundweg umfasst die Anlage, außer an der Nordseite. Gleich am Eingang stehen linkerhand (Nr. 38–41) vier Grabmäler gefallener Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg. Dem Eingang gegenüber befindet sich ein Gedenkstein mit der Aufschrift „Zum Gedenken an die Opfer des Faschismus“. Die angebrachte Gedenktafel aus der Zeit der DDR scheint jedoch nicht die ursprüngliche Inschrift zu sein. Die viel zu große Einfassung weist auf eine frühere, größere Tafel hin. Der Davidstern oberhalb der Inschrift legt nahe, dass es sich einst um einen Gedenkstein der Jüdischen Gemeinde handelte, wahrscheinlich für die Opfer des Ersten Weltkriegs.⁹² Daneben befinden sich die jüngsten Gräber des Friedhofs (Nr. 115 u. 116) aus den 60er bis 90er Jahren. Weiterhin gibt es auf dem Friedhof eine Gedenktafel (Nr. 66) und einen Gedenkstein (Nr. 3) für vier in Auschwitz ermordete Personen.

Abb. 5: Gedenkstein auf dem Friedhof am Süßen Grund. (Foto: Autor)

Neben einer großen Zahl grauer Grabsteine mit giebelartigen, runden oder gewölbten Giebeln, finden sich auch mehrere aus schwarzem Marmor, meist in Obeliskenform. Ein Grabstein hat die Form einer abgebrochenen Säule (Nr. 103), ein Symbol für das zu früh beendete Leben.

Auf einigen Steinen finden sich jüdische Symbole, darunter Davidstern, segnende Priesterhände und Levitenkanne. Letztere weisen auf die priesterliche bzw. levitische Abstammung der Verstorbenen hin. Weiterhin gibt es einige Grabsteine mit Abbildungen gekreuzter Palmenzweige, sowie einen mit der eines abgebrochenen Baumes (Nr. 115), ebenfalls ein Symbol für den vorzeitigen Tod.

⁹² Freundlicher Hinweis von Reinhard Timm, Prenzlau.

Die hebräischen Inschriften beinhalten viele biblische Zitate, vor allem aus dem Buch der Sprüche (Spr. 12,4, Spr. 17,6, Spr. 28,18, Spr. 31,10, Spr. 31,30) und aus den Psalmen (Ps 15,2, Ps 45,14, Ps 112,1), aber auch aus dem Buch Hiob, dem ersten Buch Samuel, sowie weiteren Büchern der hebräischen Bibel.

Häufig auftretende Familiennamen sind Abrahamsohn, Arndt, Hirsch, Jacoby, Mayer, Salinger und Simon.⁹³

Plan ist zweigeteilt. Jeder Teil auf eine ganze Seite.

So anordnen, dass beide Pläne im aufgeschlagenen Buch nebeneinander stehen
(links „a“, rechts „b“)

Abb. 6: Lageplan des jüdischen Friedhofes am Süßen Grund. Der Eingang liegt im Westen am Nebenweg, Norden ist rechts. (Plan: Stadtmuseum Schwedt)

Insgesamt befinden sich auf dem Friedhof 121 Grabsteine mit Sterbedaten von 1900 bis 1997: 118 stehend, zwei liegend (Nr. 68, Nr. 121), sowie ein liegendes Bruchstück (Nr. 28). Aufgrund der Lücken zwischen einigen Grabstellen liegt die Vermutung nahe, dass wohl noch weitere Gräber vorhanden sind, deren Steine heute fehlen. Diese Annahme konnte von einer Schülergruppe des Städtischen Gymnasiums Prenzlau unter Leitung von Geschichtslehrer Reinhard Timm bestätigt werden. Beim Sondieren mit einer Eisenstange stieß man an den fraglichen Stellen auf die Fundamente der verschollenen Grabsteine.⁹⁴

Schlussbetrachtung

Mit dem jüdischen Friedhof am Süßen Grund und der Gedenkstätte des alten jüdischen Friedhofs im Stadtpark besitzt die Stadt Prenzlau zwei bedeutsame Zeugnisse ihrer jüdischen Geschichte. Mit der Errichtung des Gedenkortes im Stadtpark hat die Stadt gezeigt, dass sie bereit ist, das

⁹³ Vgl. Kohn: Prenzlau, in: Diekmann: Jüdisches Brandenburg S. 292-303, S. 300.

⁹⁴ Freundliche Auskunft von Reinhard Timm, Prenzlau.

Unrecht der Nazizeit aufzuarbeiten und die Geschichte der Prenzlauer Juden vor dem Vergessen zu bewahren. Durch die Übergabe an die Jüdische Landesgemeinde hat die Stadt zudem ein Zeichen für mehr Gerechtigkeit gegenüber den Überlebenden des Naziterrors gesetzt.

Beide Orte müssen bewahrt und gepflegt werden, da es sich um die bedeutendsten Zeugnisse der jüdischen Geschichte Prenzlau handelt. Glücklicherweise sind beide Stätten in gutem Zustand und nichts deutet darauf hin, dass sich dies in absehbarer Zeit ändern könnte. Es ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass die Pflege des Friedhofs am Süßen Grund seit Jahrzehnten durch Anwohner durchgeführt wird. Das gute Funktionieren dieser Praxis macht Prenzlau zum Vorbild für manch andere Orte. Ebenfalls vorbildlich ist, dass der Friedhof seit dem Krieg vor antisemitischen Schändungen bewahrt geblieben ist. Das hängt möglicherweise auch mit seiner versteckten Lage zusammen. Aufgrund fehlender Ausschilderung, sowie des Umstandes, dass der Friedhof nur durch ein Privatgrundstück zu erreichen ist, dürfte der Ort selbst vielen Prenzlauern unbekannt sein. Nach Aussage der Anwohner wird er nur selten besucht, jedoch kämen gelegentlich Schulklassen dorthin.⁹⁵

Es bleibt zu wünschen, dass der Ort weitere Bekanntheit in Kreisen erlangt, die an Prenzlauer Stadtgeschichte, sowie an der Geschichte der Juden in Brandenburg interessiert sind. Hierbei sei auf das Projekt „Jüdische Friedhöfe in Brandenburg“ der Universität Potsdam verwiesen, das die umfassende Dokumentation der jüdischen Friedhöfe des Landes Brandenburg zum Ziel hat. Auf der Internetseite: <http://www.uni-potsdam.de/juedische-friedhoefe/index.htm> finden sich umfassende Informationen zur jüdischen Orts- und Friedhofsgeschichte, darüber hinaus Abbildungen von Grabsteinen, Übersetzungen der hebräischen Inschriften, sowie Lagepläne und Belegungslisten zur Grabsteinsuche. Die Seite wird

⁹⁵ Gespräch mit Herrn Volkert am 16.09.2014.

im Laufe der nächsten Jahre erweitert, sodass in Zukunft immer mehr Friedhöfe abrufbar sein werden.

Quellenverzeichnis

Brandenburgisches Landeshauptarchiv:

- BLHA, 2646 Rep. 19 Eberswalde Nr.37.
- BLHA, 3172 Rep. 8 Prenzlau U 27.
- BLHA, 3174 Rep. 8 Prenzlau U 78.
- BLHA, 3512 Rep 2 A I Pol Nr. 2010 u. 2011.

Stadtarchiv Prenzlau:

- Bd. 8 Nr. 595.
- Bd. 25 Nr. 69.

Literatur:

Alicke, Klaus-Dieter: Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Bd. 3, Gütersloh 2008.

Broke, Michael; Ruthenberg Eckehart; Schulenberg, Kai Uwe: Stein und Name – Die jüdischen Friedhöfe in Ostdeutschland, Berlin 1994.

Diekmann, Irene (Hrsg.): Jüdisches Brandenburg – Geschichte und Gegenwart, Berlin 2008.

Diekmann, Irene; Kaden, Michael; Schoeps, Julius H.: Jüdisches Leben in Brandenburg – Begleitheft zur Diareihe, Potsdam 1996.

Diekmann, Irene; Schoeps H. Julius (Hrsg.): Wegweiser durch das jüdische Brandenburg, Berlin 1995.

Heimatkreis Prenzlau (Hrsg.): Prenzlau - Hauptstadt der Uckermark 1234–1984. Ein bürgerliches deutsches Lesebuch, Hamburg 1984 (2. Aufl. 1987).

Jersch-Wenzel, Steffi; Rürup, Reinhard (Hrsg.): Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer (4 Bd.), München 1996/1999.

Knufinke, Ulrich: Bauwerke jüdischer Friedhöfe in Deutschland, Petersberg 2007.

Stern, Selma: Der preußische Staat und die Juden (3 Doppelbände), Tübingen 1962/1971.

Weißleder, Wolfgang: Der Gute Ort – Jüdische Friedhöfe im Land Brandenburg, Potsdam 2002.

Sowie der Artikel „Jüdischer Friedhof ist heute Gedenkstätte“ vom 10.11.1979 in der Tageszeitung „Freie Erde“.

http://www.magdeburg.de/PDF/Spier_Ehepaar.PDF?ObjSvrID=698&ObjID=9226&ObjLa=1&Ext=PDF&WTR=1&ts=1270631504 (Zugriff 01.03.2015)

<http://www.uckermaerkischer-geschichtsverein.de/aktivitaeten-des-vereins/weitere-aktivitaeten-gedenktafel-strassennamen/dr-bahr-strasse/> (Zugriff 01.03.2015).